

## Malta I (Bibel und Gemeinde)

Armin Daniel Baum in *Bibel und Gemeinde* 93 (1993) 4: 316–319

Heinz Warnecke und Thomas Schirrmacher. *War Paulus wirklich auf Malta? Theologie für die Gemeinde*. Neuhausen: Hänssler, 1992. 255 S.

Dieses Buch stellt im ersten Teil eine Zusammenfassung der erstmals 1987 veröffentlichten Dissertation des Historikers Heinz Warnecke (*Die tatsächliche Romfahrt des Apostels Paulus*. Stuttgarter Bibelstudien 127. 2. Aufl. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1989) dar (S. 11–108 und 131–170), denen der Autor einen Lösungsvorschlag zur Einordnung der Pastoralbriefe in das Paulusitinerar der Apostelgeschichte (S. 109–130 und 170–179) angefügt hat. In einem zweiten Teil begründet Thomas Schirrmacher seine Einschätzung der durch Warneckes Thesen neu zur Diskussion gestellten Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte (S. 181–201 und 229–232) und der Pastoralbriefe (S. 201–227 und 232–235) aus theologischer Sicht.

### Apostelgeschichte 27–28: Malta oder Kephallenia?

Die von Warnecke behandelte Frage betrifft auf den ersten Blick nur ein winziges geographisches Detail: Welche Insel meint Lukas in Apg 28,1 mit dem Namen Melite? Wie sich in der Auslegungsgeschichte gezeigt hat, hat die Beantwortung dieser Frage jedoch erhebliche Konsequenzen für die historische Rekonstruktion der letzten Lebensjahre des Apostels Paulus. Warneckes Zweifel an der seit dem Mittelalter und heute fast ausnahmslos vertretenen Identifizierung dieser Insel mit dem südlich von Sizilien gelegenen Malta (S. 13–22; vgl. die Anmerkung der Elberfelder Bibel) gründen sich auf folgende Beobachtungen:

1. Während Lukas laut Apg 27,27 davon ausgeht, daß die Insel Melite in der Adria liegt, ist Malta nach antikem Verständnis keineswegs dem Adriatischen, sondern dem Libyschen Meer bzw. der Syrte zuzurechnen (S. 23–26).
2. Die Bewohner der Insel Melite werden von Lukas als Barbaren bezeichnet (Apg 28,2.4), was für die Bewohner Maltas im ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung nicht zutrifft (S. 26–27).
3. Lukas erzählt (Apg 28,3), daß Paulus von einer giftigen Sandvipere gebissen wurde, obwohl es auf Malta solche Schlangen nie gegeben hat (S. 27).
4. Während Lukas berichtet, daß die Seeleute das Schiff an einer Landzunge stranden ließen (Apg 27,39–41), weist die Insel Malta an keiner Stelle eine mit Sandstrand versehene Landzunge auf (S. 34).
5. Lukas erzählt, daß man „wegen der Kälte“ ein Feuer anzündete (Apg 28,2), während Malta zu den wärmsten Gebieten des Mittelmeerraumes zählt und die Normaltemperatur von 22 Grad Celsius im Spätherbst wohl noch erheblich überschritten wurde (S. 82).
6. Da Lukas berichtet, daß das Schiff die Insel Melite nach einer etwa zweiwöchigen Irrfahrt erreichte (Apg 27,27), hätte dieses den rund 900 km weiten Seeweg von Kreta nach Malta in einer aus nautischer Sicht unmöglich kurzen Zeit zurücklegen müssen. Vor allem aber herrscht im zentralen Mittelmeerraum das ganze Jahr über eine Oberflächenströmung in östlicher Richtung, was es völlig unmöglich mache, daß das Schiff des Paulus vierzehn Tage lang (mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 5,5 km/h) in Richtung Westen abgedriftet ist (S. 28–29).

In der modernen Exegese entledigt man sich solcher Unstimmigkeiten häufig dadurch, daß man die von Lukas in Apg 27–28 vermeldeten Daten als größtenteils fiktiv einstuft (Ernst Haenchen: „lukanische Phantasie“). Warnecke schlägt einen anderen Weg ein, indem er sich auf die Suche nach einer Insel macht, auf die die lukanischen Angaben zutreffen. Bei seinen Recherchen hat er die folgenden Indizien zusammengetragen:

1. Die Windverhältnisse sind im kretischen Seeraum ganzjährig so, daß in Seenot geratene Schiffe nach Norden ins Ionische Meer und damit in die Nähe der westgriechischen Inseln abgetrieben werden (S. 27–31). Bestätigt werden diese modernen nautischen und meteorologischen Erkenntnisse durch vergleichbare Berichte in Epen Homers, wo Odysseus (Odyssee XIII. 272–278) und dessen Freund Eumaios (XIV. 299–315) berichten, wie sie jeweils durch starke Winde von Kreta aus nach (Nord-) Westgriechenland abgetrieben wurden (S. 30–32).
2. Nach antikem Sprachgebrauch (s. z.B. Strabo II. 123; VII. 137) gehörten die im Ionischen Meer gelegenen westgriechischen Inseln eindeutig zur (äußeren) Adria (S. 32–34).
3. Die giftige Sandvipere (Apg 28,3) ist auf den westgriechischen Inseln stark verbreitet (S. 35).
4. Im Altertum wurden die Bewohner der westgriechischen Inseln nicht den Hellenen, sondern den Barbaren (Apg 28,2–4) zugerechnet (S. 35–37).
5. Der Hinweis auf die herbstliche Kälte in Apg 28,2 erklärt sich gut durch die klimatischen Bedingungen auf den westgriechischen Inseln (S. 82–83).
6. Unter den westgriechischen Inseln weist nur die Südwestküste Kephallenias eine Topographie auf, die dem in Apg 27,39–41 beschriebenen Strandungsort entspricht (S. 34–35).

Den wohl wichtigsten Einwand, daß antike Belege dafür fehlen, daß die Insel Kephallenia (bzw. einer ihrer Teile) den Beinamen Melite trug, kehrt der Autor um: Der Name Melite sei ja immerhin in Apg 28,1 und damit nicht seltener als viele andere antike Namen belegt (S. 37–38).

Im folgenden weist Warnecke nach, daß sowohl die nautischen (S. 39–77) als auch die übrigen (S. 79–108) Schilderungen in Apg 27–28 einer kritischen Überprüfung standhalten und durchaus als Augenzeugenbericht aufgefaßt werden können. Die gängigen exegetischen Theorien über fiktive Reiseschilderungen und fingierte Paulusszenen hält er für unhaltbare Spekulationen.

### **Der Titusbrief: Abfassungsort Kephallenia?**

Warneckes Identifizierung der in Apg 28,1 genannten Insel Melite mit der westgriechischen Insel Kephallenia hat aber auch Konsequenzen für die Frage nach der historischen Zuverlässigkeit der in den Pastoralbriefen vorausgesetzten Reiseroute des Paulus (S. 109–111), die in der neueren Forschung bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Bö Reicke, Jakob van Bruggen) in Abrede gestellt wird. Alfred Suhl hatte im Geleitwort zu der von ihm geförderten Studie Warneckes darauf hingewiesen, daß er diesen von seiner allzu unkritischen Einschätzung der in den Personalnotizen der Pastoralbriefe gemachten Angaben hatte überzeugen können (Romfahrt, S. 13). Tatsächlich hatte Warnecke 1987 darauf verzichtet, seine diesbezüglichen Ergebnisse in den Stuttgarter Bibelstudien in der ursprünglichen Form zu veröffentlichen, legte sie aber nun in der hier besprochenen Veröffentlichung ausführlicher vor. Von direkter Relevanz ist Warneckes Melite-These für die Kombination des Titusbriefes mit den Angaben der Apostelgeschichte (vgl. schon Romfahrt, S. 137–139). In 1,5 erwähnt Paulus, daß er Titus auf Kreta zurückgelassen habe. In 3,12 fordert er ihn

auf, zu ihm nach Nikopolis zu kommen, wo Paulus zu überwintern beschlossen hatte. Diese beiden Angaben sind häufig als unhistorisch betrachtet worden, da sie mit denen der Apostelgeschichte unvereinbar seien. Warnecke weist nun darauf hin, daß Paulus während seines (unfreiwilligen) Aufenthalts auf der Insel Kephallenia ja durchaus in der Nähe der (westgriechischen) Stadt Nikopolis gewesen sei. Seinen Plan, dort zu überwintern, habe er aber aufgeben müssen und sei gemäß Apg 28,11–15 über Syrakus nach Rom weitergereist, wo Titus ihn später (2Tim 4,10) aufgesucht habe (S. 112–116), Der Titusbrief ließe sich nach dieser Rekonstruktion exakter als jeder andere Paulusbrief datieren: auf Ende Oktober bis Anfang November des Jahres 59 n. Chr. (S. 127).

### **Erwägenswerte Antworten auf eine unentbehrliche Frage!**

Übernommen wurde Warneckes Kephallenia-These beispielsweise von A. Deubler (Das Große Bibellexikon Brockhaus, 2 (1988), 918–919). Abgelehnt wird sie von Jürgen Wehnert (Zeitschrift für Theologie und Kirche 87 (1990), 67–99) und unter Berufung auf dessen Argumente von Heinz-Werner Neudorfer (Jahrbuch für evangelikale Theologie, 4, (1990), 156–158). Eine gewisse Mittelstellung nimmt Claus-Jürgen Thornton (Der Zeuge des Zeugen. Lukas als Historiker der Paulusreisen. WUNT56. Tübingen: Mohr, 1991, S. 313–341) ein, der Warneckes Gesamtentwurf zwar für unhaltbar hält, ihn aber als ernstzunehmende Infragestellung der Malta-Theorie bewertet. Ich selbst halte die von Warnecke gegen die Gleichsetzung des lukanischen Melite mit der Insel Malta vorgebrachten Argumente ebenfalls in ihrer Gesamtheit für überzeugend, selbst wenn sich das eine oder andere Argument als nicht haltbar erweisen sollte. Daß es sich bei der westgriechischen Insel Kephallenia um das Melita aus Apg 28,1 handelt, erscheint mir immerhin möglich. Es wird aber notwendig sein, daß Warnecke sich weiterhin systematisch mit allen aus den verschiedenen Lagern vorgebrachten Gegenargumenten auseinandersetzt, die in der Ende 1992 in den bibelwissenschaftlichen Fachzeitschriften jedenfalls noch unvermindert andauernden Diskussion eine Rolle spielen. Dabei wird methodisch gesehen z.B. darauf zu achten sein, daß die antiken Quellen nicht indirekt (d.h. über den Umweg der gründlich benutzten Sekundärliteratur), sondern regelmäßig direkt herangezogen werden (vgl. Thornton, S. 317).

Die Fragestellung Warneckes ist jedoch mit Sicherheit der einiger seiner theologischen Kontrahenten bei weitem vorzuziehen, die im lukanischen Werk nur allzu schnell Unstimmigkeiten und Fiktionen ausmachen, um diese dann auf quellenkritischem Wege zu erklären. Denn Warneckes Ansatzpunkt bildet das schriftstellerische Selbstverständnis des Autors Lukas, den er (obwohl er wohl unbewußt in der Tradition der rationalistischen Wunderexegese eines Heinrich Eberhard Gottlob Paulus steht; vgl. S. 93–95) in geographischen u.a. Fragen als Historiker ernst nimmt. Da Lukas in seinem Evangelienprolog beansprucht, die von ihm beschriebene Geschichte wirklichkeitsgetreu wiedergegeben zu haben (vgl. Bibel und Gemeinde 4/1992, 293–295), muß jeder Interpret seines Werkes zunächst und immer wieder fragen, ob und inwiefern sich der jeweilige Text unter diesem Vorzeichen sinnvoll erklären läßt. Allein schon damit, daß Warnecke an dieser Stelle die Prioritäten wieder richtig sortiert hat, hat er der neutestamentlichen Wissenschaft einen wichtigen Dienst erwiesen. Und darum ist es erfreulich, daß seine Thesen eine für eine bibelwissenschaftliche Spezial-Untersuchung verhältnismäßig große Bekanntheit erlangt haben. Ein neuerer Aufsatz von Fritz Gaiser („Ein Blick in die Werkstatt des Lukas“, Schritte 11 / November 1992, 5–8) macht deutlich, daß derartige historische Fragen auch von evangelikaler Seite gelegentlich als falsch gestellt betrachtet werden, wenn etwa behauptet wird „daß die Evangelien-schreiber nicht ... an den einzelnen Daten und Orten interessiert waren. Was, (sie) wann, wo gesagt oder getan wurde, ist nicht entscheidend ... Die Schreiber der Evangelien haben wahrscheinlich nicht so gefragt wie wir oft: ‚Was war damals?‘“ (S. 7).

Beim Lesen sind mir folgende Ungenauigkeiten oder Druckfehler aufgefallen: Warum ist auf den S. 25 und 64 dieselbe Karte abgebildet? Auf S. 97f. wird gesagt, daß „der Grieche Clemens Alexandrinus (um 150) berichtet, daß ...“. Der folgende Verweis auf die Teppiche (Stromateis III. 2.5) betitelte Schrift des Clemens von Alexandrien läßt allerdings erkennen, daß die angeführte Äußerung erst aus dem ersten Jahrzehnt des dritten Jahrhunderts stammt. Oder ist ein „geb.“ bzw. \* (vgl. KIP 1., 1222) ausgefallen? Auf S. 200 wird formuliert: „Die Maxime des letzten Jahrhunderts, einfach zu beschreiben, ‚was wirklich gewesen ist‘, hat sich längst als Wunschdenken erwiesen“. Eine solche Aussage vereinfacht m.E. das Geschichtsverständnis des 19. Jh.s zu stark. Daß Leopold von Ranke, auf den die angeführte Anspielung zurückgeht, keineswegs der Ansicht war, ein Historiker könne seinen Stoff vollständig und ohne eigene Meinung darstellen, hat z.B. Gunter Berg (Leopold von Ranke als akademischer Lehrer: Studien zu seinen Vorlesungen und seinem Geschichtsdenken. Göttingen: Vandenhoeck, 1968, S. 180–218: „Rankes Reflexionen über die Objektivität historischen Verstehens und ihre Grenzen“) überzeugend nachgewiesen. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß der niederländische Neutestamentler Jakob van Bruggen auf S. 223 versehentlich mit dem Vornamen Jan versehen wird (dieser Irrtum findet sich bereits in Bibel und Gemeinde 1/1992, 35).

## Malta II (Bibel und Gemeinde)

Dr. Stephan Holthaus in Bibel und Gemeinde 93 (1993) 4: 319-320

Thomas Schirmmacher. „Plädoyer für die historische Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe.“ in: Heinz Warnecke/Thomas Schirmmacher. War Paulus wirklich auf Malta? Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag, 1992, S. 181–254.

Im zweiten Teil des Buches über die Romfahrt des Apostels Paulus zieht Schirmmacher die Folgerungen der interessanten Ergebnisse von Warnecke. Es geht ihm dabei grundsätzlich um die historische Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe. Schirmmacher setzt sich zunächst mit verschiedenen Kritikern von Warneckes Ergebnissen auseinander (Suhl, Sant & Sammut, Schwank, Wehnert). Dabei geht es ihm nicht um eine inhaltliche Widerlegung ihrer Argumente, die Warnecke schon selbst vorgelegt hat. Wichtiger erscheint die grundsätzliche Skepsis dieser Theologen gegenüber der historischen Wahrhaftigkeit der biblischen Berichte. Die Aussagen in Apostelgeschichte 27 und 28 können nach ihrer Meinung nicht historisch exakt sein, weil der Autor verschiedene Quellen übernommen hat und unter bewußter Zielsetzung die Geschichte nach seinem Gutdünken veränderte. Unter dieser kritischen Betrachtungsweise werden die Ergebnisse von Warnecke natürlich nicht ernst genommen und von entsprechenden Neutestamentlern spöttisch kommentiert. Eine solche Einstellung findet sich z.B. auch im neuen Kommentar zur Apostelgeschichte von Rudolf Pesch.

Der Autor verweist demgegenüber auf Autoritäten aus der Seefahrtshistorik und der Profangeschichte, die in der Vergangenheit die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte im allgemeinen und die Ergebnisse Warneckes im besonderen bestätigt haben! Die alte Auffassung von Schmeckenberger, daß die Apostelgeschichte eine Tendenzschrift zur Verherrlichung des Paulus sei, wird hier grundsätzlich in Frage gestellt. Schirmmacher weist auf die Konsequenzen hin, wenn man die biblische Botschaft von der geschichtlichen Wirklichkeit trennt. Gerade die Nichttheologen gehen paradoxerweise mit einem größeren Vertrauen an die Glaubwürdigkeit der biblischen Texte heran, als ihre theologischen Kollegen.

In einem letzten Teil weitet Schirmmacher die Fragestellung auf die Pastoralbriefe aus, deren Angaben auch Warnecke für echt hält. In Auseinandersetzung mit dem kritischen Kommentar von J. Roioff gibt der Autor verschiedene Argumente für eine paulinische Verfasserschaft wieder. Sprache und Stil dieser Briefe sprechen nicht gegen Paulus, ebensowenig die Theologie. Auch die in den Timotheusbriefen beschriebene Gemeindestruktur steht nach Schirmmacher nicht im Gegensatz zur Apostelgeschichte! Außerdem sei eine bewußte Täuschung in den Autorenangaben der Briefe niemals mit der frühchristlichen Ethik vereinbar gewesen. Scheinbare Widersprüche zu den Angaben in der Apostelgeschichte widerlegt der Autor in Anlehnung an J. van Bruggen und plädiert demgegenüber für eine Harmonisierung der Berichte mit Apostelgeschichte 19–20. Eine gute Literaturliste zum Thema rundet den ergänzenden Beitrag ab.

Alles in allem gelingt es Schirmmacher, die Ergebnisse Warneckes in einen breiten Kontext zu stellen. Die historische Glaubwürdigkeit von Apg 27–28 kann als Indiz für die allgemeine Echtheit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe gelten, wenn an diesem Punkte auch noch weitere Einzelstudien nötig sind.